

Deutschland boomt. Selten ist die Reaktion auf die neuesten Meldungen aus der Wirtschaft so euphorisch gewesen wie in den vergangenen Tagen. In der Tat hatte das Statistische Bundesamt Erfreuliches zu vermeiden. Die deutsche Wirtschaft wächst derzeit mit einer Jahresrate von nahezu vier Prozent, die Beschäftigung steigt und der Finanzminister kann sich über überraschend hohe Steuereinnahmen freuen, die das Defizit merklich schrumpfen lassen. Und das alles, bedenkt man die stark gestiegenen Ölpreise, bei relativ niedriger Inflation.

FORUM

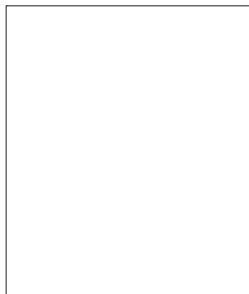
Die Euphorie ist verständlich, schließlich hat man noch eine Fülle von Niedergangs- und Katastrophenszenarien in den Ohren, in denen nicht zuletzt von renommierten Ökonomen und Forschungsinstituten Deutschland eine dunkle Zukunft prophezeit wurde: schrumpfender Wohlstand und hohe Arbeitslosigkeit als einzige Perspektive. Alles falsch? Sicher ist, dass die jüngsten Zahlen einige Lehren für jene bereithalten, die an der Fähigkeit der deutschen Wirtschaft zweifeln, Wachstum und Beschäftigung zu erzeugen. Sie kann es doch.

Diese Fehleinschätzung ist nicht zufällig, sondern beruht auf einem Theoriegebäude, das ausschließlich auf verbesserte Angebotsbedingungen am Arbeitsmarkt setzt und dessen empirische Fun-

damente gerade durch die neuen Zahlen ins Wanken geraten. Wie oft musste man lesen, dass ohne durchgreifende Reformen wenn nicht gar Revolutionen am Arbeitsmarkt und massive Lohnzurückhaltung ein Weg aus der Krise nicht denkbar sei. Von der Mehrheit des Sachverständigenrates bis hin zu den Forschungsinstituten war immer wieder das gleiche Lied zu hören. Eine Vielzahl von Reformen wurde in Gang gebracht, die Löhne steigen mittlerweile sogar schon seit über zehn Jahren zurückhaltend. Nur Wachstum und Beschäftigung wollten bislang nicht folgen. Die vorige Bundesregierung verzweifelte und gab die Verantwortung freiwillig ab. Erst jetzt nach über einem Jahr allseits beklagter Reformpause insbesondere auf dem Arbeitsmarkt tritt das Erhoffte ein. Sind dies nun positive Spätfolgen eines insgesamt wider Erwarten gelungenen Reformprozesses?

Um die Frage zu beantworten, lohnt sich ein Blick auf die Zahlen. Die zeigen, dass bereits um den Jahreswechsel die gesamtwirtschaftliche Produktion ein beträchtliches Tempo aufwies. Angetrieben von der anhaltenden Exportkonjunk-

tur nahmen auch die Investitionen deutlich zu. Allein der private Verbrauch verharrte in seiner hartnäckigen Schwäche. Zudem ließ der außergewöhnlich harte und lange Winter die ohnehin schwache Bautätigkeit noch mehr erlahmen. Seinerzeit war noch keine erhöhte Beschäfti-



Gustav A. Horn ist Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung. Foto: phalanx

gung zu sehen. Das freundlichere Bild auf dem Arbeitsmarkt entfaltete sich erst im Verlauf des Frühjahrs. Diese Sequenz ist wichtig: Erst steigt die Produktion und dann steigt die Beschäftigung. Das ist genau das Gegenteil dessen, was aus der Angebotstheorie des Arbeitsmarktes hätte folgen sollen. Demnach hätten flexiblere Arbeitsmärkte mit billigeren Arbeitskräften zuerst zu vermehrten Einstellungen der Firmen geführt. Über die erhöhte Beschäftigung erwartete man in der Folge eine höhere Produktion. Die Realität war anders.

Dies wirft ein Licht auf die von der angebotsseitigen Arbeitsmarkttheorie weitgehend verkannte Hierarchie der Märkte. Beschäftigungserfolge haben ihren Ursprung auf den Gütermärkten und nicht auf den Arbeitsmärkten. Die Konsequenz ist klar, dem Aufschwung auf dem Arbeitsmarkt muss ein Aufschwung auf dem Gütermarkt vorausgehen. Das bedeutet aber, dass zunächst die Nachfrage nach den entsprechenden Produkten stimuliert werden muss. Dann erst lässt sich über eine erhöhte Arbeitsnachfrage auch eine höhere Beschäftigung erzielen. Dann erst kommen auch mögliche posi-

ve Wirkungen von Arbeitsmarktrefor-men ins Spiel. Schließlich sind die Beschäftigungserfolge im Aufschwung umso höher, je flexibler der Arbeitsmarkt ist. Mit anderen Worten: Es bedarf eines intelligenten Zusammenwirkens von vorauselender Nachfragestimulanz auf den Güter- und guten Angebotsbedingungen auf den Arbeitsmärkten, um die Beschäftigung spürbar auszuweiten.

Vor diesem Hintergrund enthüllt sich das Geheimnis des derzeitigen Aufschwungs. Die Reformpause war dabei gar kein Hindernis, sondern geradezu dessen Voraussetzung. Indem die neue Bundesregierung, wie schon in der letzten Phase auch die alte, auf weitere, die Nachfrage belastende Reformen auf dem Arbeitsmarkt verzichtete, stabilisierte sie zunächst das Vertrauen und damit die Ausgabebereitschaft der Menschen. Zuvor löste jeder Reformschritt zu Recht Befürchtungen über Einkommensverluste aus. Ein nachvollziehbarer Grund für die Verbrauchsschwäche war daher, dass die Verbraucher immer mehr sparten, um sich gegen diese Einschnitte zu wappnen. Wichtiger noch war aber die Kursänderung in der Finanzpolitik. Die Bundes-

regierung folgte der richtigen Strategie, dass erst die Wirtschaft stimuliert werden müsse und dann erst der Haushalt saniert werden könne. Sie milderte die zuvor herrschende Restriktionsorientierung der Finanzpolitik unter anderem durch ein Investitionsprogramm. Zugleich endete nach langen Jahren der Depression die Krise in der Bauindustrie, wozu das Investitionsprogramm, aber auch der Nachholbedarf beitrugen. All dies lockerte die inländischen Bremsen eines ohnehin schon durch die gute Auslandsnachfrage auf hohen Touren laufenden Konjunkturmotors. Das Ergebnis ist ein Aufschwung nach Maß, der sowohl die Beschäftigung ausweitet als auch die öffentlichen Haushalte konsolidiert.

Bedenklich ist allerdings, dass die Bundesregierung ihre eigene Strategie nicht verstanden zu haben scheint. Anstatt den Aufschwung so lange als möglich zu verlängern und dessen Früchte weiterhin zu ernten, wird mit der exorbitanten Mehrwertsteuererhöhung und mit tatkräftiger Unterstützung der Europäischen Zentralbank, die verfrüht einen Kurs erhöhter Zinsen eingeschlagen hat, alles getan, um den Aufschwung im kommenden Jahr wieder zum Erliegen zu bringen. Brechen aber die Gütermärkte ein, wird auch der Beschäftigungsaufbau schnell wieder zu Ende gehen. Und es beginnt erneut der Aufschwung der angebotsseitigen Apokalyptiker. Es gehört nicht viel Phantasie dazu vorzuzusehen, was sie fordern werden: Mehr Arbeitsmarktrefor-men und niedrige Löhne.